

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 10 (1912)

Heft: 1

Artikel: Ueber die austreibenden Kräfte bei der Geburt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghäusg. 7, Bern,

wobin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,

Frauenarzt,

Schwamengasse Nr. 14, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Hr. A. Baumgartner, Hebamme, Waghäusg. 3, Bern

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz
Mk. 2. 50 für das Ausland.

Inserate:

Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzeile
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Zur geil. Notiz.

Nach Erscheinen dieser Nummer wird die Firma Bühler & Werder die **Nachnahmen** versenden für die „Schweizer Hebamme“. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß laut § 40 der Vereinsstatuten das Abonnement für alle Mitglieder des Schweiz. Hebammenvereins obligatorisch ist. Sie werden deshalb ersucht, die Nachnahme nicht zurückzuweisen und dafür zu sorgen, daß bei Abwesenheit die Angehörigen sie einlösen, wenn der Postbote kommt. Abonnentinnen, welche nicht Mitglieder des Schweizerischen Hebammenvereins sind und die Zeitung nicht mehr halten wollen, sind gebeten, sich bis längstens am 20. Januar abzumelden.

Namens- und Ortsänderungen wolle man, deutlich geschrieben, und zwar die **alte und neue** Adresse, möglichst bald einpenden an die

Buchdruckerei Bühler & Werder, Bern.

Heber die anstreibenden Kräfte bei der Geburt.

Die bei der Geburt wirksamen Kräfte, die die Austreibung der Frucht bewirken, sind: die Wehen, die Bauchpresse, die Elastizität der Scheidewand und das Gewicht des Fetus.

Die Wehen sind periodisch wiederkehrende Zusammenziehungen der gesamten Muskulatur der Gebärmutter, ferner der Eileiter und der runden Mutterbänder. Die Muskeln der letzteren zwei Gebilde gehören zu denen der Gebärmutter, sie ziehen sich stets mit dieser gemeinsam zusammen. Die Zusammenziehungen geschehen nicht rückweise, wie dies bei den willkürlichen Muskeln unseres Körpers der Fall ist, sondern wie es den unseren Willen nicht unterworfenen Muskeln auch im Darmkanal eigen ist, allmählich anschwellend bis zu einem Höhepunkt und dann wieder abklingend. Die ganze Dauer einer Wehe ist etwa eine Minute. Aber auch außerhalb der Wehen verharrt die Gebärmutter in einer gewissen Spannung, besonders bei Erstgebärenden, und diese kann auch einen gewissen Anteil haben an der Erweiterung des Mutterhalses.

Am Anfang erfolgen die Wehen etwa alle 10 Minuten, werden dann aber nach und nach häufiger und in der Austreibungszeit kommen sie alle 2—3 Minuten. Aber auch nehmen sie zu, um dann nach dem Austritte des Kindes eine Zeit auszusetzen und dann die Austreibung der Nachgeburt zu vollenden. Sie sind dem Willen nicht unterworfen und können also nicht willkürlich hervorgerufen oder unterdrückt werden; ja sogar wenn das Rückenmark vollständig durchtrennt ist, also gar keine Verbin-

dung der unteren Teile desselben mit dem Gehirn mehr existiert, so kann doch die Geburt anfangen und regelrecht weiterstreiten und beendet werden, indem die dazu nötigen Nerven im unteren Teile des Rückenmarkes selber sich befinden, und andere in unmittelbarer Nähe der unteren Gebärmutterabschnitte. Man hat solche Geburten beobachtet bei Frauen, bei denen durch einen Unfall die Wirbelsäule gebrochen und dadurch das Rückenmark quer durchtrennt worden war.

Was das Moment ist, das die Wehen auslöst, ist nicht sicher zu sagen, vieles spricht dafür, daß es die Reize sind, die den unteren Gebärmutterabschnitt treffen, die die Zusammenziehungen erregen. Unter diesem Reizen wäre dann die große am Ende der Schwangerschaft herrschende Spannung und der dadurch ausgeübte Druck auf die dem Muttermunde benachbarten Teile hervorragend und würde die Geburtswehen herbeiführen. Auch Reize anderer Art wirken gleich, so operative Maßnahmen am Scheidenteil, Muttermund oder den äußeren Geschlechtsteilen. Die oberen Abschnitte der Gebärmutter sind in dieser Beziehung viel weniger reizbar; wir wissen, daß an dem Gebärmutterkörper operiert werden kann, ohne daß eine bestehende Schwangerschaft unterbrochen zu werden braucht. Einen gewissen Einfluß hat zwar Reizung des Uteruskörpers auch; wir benützen diese in Form von Reibungen, um die Wehen anzuregen oder zu verstärken bei der Geburt, bei der Expression der Nachgeburt und im Beginn des Wochenbettes bei Blutungen usw.

Die Verstärkung der Kontraktionen gegen das Ende der Geburt zu kommt von der stärkeren Zerrung in dieser Geburtsperiode, von der Dehnung des unteren Abschnittes und der Lostrennung der Dezidua in ihrer Masse. Diese Zerrung und Abtrennung verursacht auch den Wehenschmerz durch den Druck auf die zwischen den zusammengezogenen Muskelfasern liegenden Nerven. Dieser Schmerz wird zum Teil nach dem Kreuz fortgeleitet und strahlt von dort nach dem Bauch und den Beinen aus.

Die Bauchpresse besteht aus den eigentlichen Muskeln der Umgebung der Bauchhöhle und den Hüftmuskeln, die die Organe, an denen die ersteren sich ansetzen, ruhig stellen. Die ersteren sind das Zwerchfell, die Muskeln der Bauchdecken, also die geraden und schrägen Bauchmuskeln, ein Muskel mit Namen Psoas, der von der Vorderfläche der Wirbelsäule durch das große Becken an die Vorderfläche des Oberschenkelknochens zieht; zu den Hüftmuskeln gehören die Muskeln des Brustkorbes, des Halses, der Arme, der Beine, die alle bei der Wehentätigkeit mitarbeiten. Ja, man kann sogar die Kehlkopfmuskeln mit dazurechnen, die verhindern, daß die Atemluft beim Pressen austritt und so das Zwerchfell mit hinunterdrücken helfen. Die Kraft der Wehen ist sehr groß, man hat bei engen Becken bis 55 Pfund

gemessen, die durch die Kraft hätten aufgehoben werden können.

Wie wirken nun die Wehen? Wenn die Gebärmutter eine Kugel wäre mit allseitig gleich starken Wandungen und ohne eine Unterbrechung der Wand, so würde bei den Zusammenziehungen dieser Wand der größte Druck im Mittelpunkte dieser Kugel sein. Dies ist aber nicht der Fall, die Gebärmutter hat schon von Anfang der Wehen an in ihrer oberen Hälfte stärkere Wandungen als in der unteren und so drängen die Wehen den Inhalt gegen die schwächere untere Hälfte zu. Dadurch kann in der oberen Partie die Muskulatur enger zusammenrücken und die Wand wird dicker und um so kräftiger, während die Wand der unteren Hälfte noch dünner wird. Die in der Mitte der unteren Partie befindliche Öffnung, der Muttermund, wird dadurch gedehnt und erweitert sich. Hand in Hand geht damit die eine Auflockerung der unteren Partien, indem diese zwischen Kopf und Becken eingeklemmt und so das Blut in ihnen gestaut wird; dadurch kommt es zu Ödem (Wassergeschwulst) und zu Auflockerung dieser Teile.

Wenn nun der Muttermund sich so weit eröffnet hat, daß der Unterschied zwischen dem Drucke, der auf den Einhalt ausgeübt wird und dem in der Scheide herrschenden geringen Drucke zu groß wird, so platzt die in die Scheide vorgewölbte Blase und die Austreibungszeit beginnt. Es fließt das sogenannte Vorwasser ab, dasjenige Fruchtwasser, das zwischen der Fruchtblase und dem Kopfe des Kindes sich befindet. Die Hauptmenge des Fruchtwassers bleibt erhalten durch den Abschluß, den der an der Wandung des unteren Gebärmutterabschnittes eng anliegende Kopf gewährt. Bei der Austreibung des Kindes verkleinert sich die Gebärmutterhöhle fortwährend, indem der Inhalt, das Kind, in die Scheide hinuntergebrängt wird. Stets mehr ziehen sich die Muskelfasern in dem oberen Abschnitte zusammen und der Muskel wird dadurch stärker und die unteren Abschnitte werden immer mehr gedehnt. Die Grenze zwischen der muskulösen oberen und der gedehnten unteren Partie ist normalerweise eine allmähliche und kann von außen nicht gesehen werden. Wo aber durch ein stärkeres Hindernis, das sich dem Tiefertreten des Kindes entgegenstemmt, die Dehnung das normale Maß übersteigt, da wird die Grenze deutlicher und ist durch die Bauchdecken durchsicht- und fühlbar. Sie läßt sich in Form einer quer oder schräg verlaufenden Furche erkennen, oberhalb deren die Gebärmutter sich hart und zusammengezogen anfühlt, während unterhalb derselben die Wand dünn und blasenartig sich vorwölbt. Diese Furche nennen wir Kontraktionsring. Wenn wir diesen sehen, so wissen wir, daß die Dehnung des unteren Abschnittes ihrem Höhepunkt nahe ist oder ihn schon erreicht hat und daß, wenn nicht die Geburt schnell beendet werden kann, eine Zerreißen der gedehnten Partie eintreten wird.

In der Austreibungsperiode werden die Wehen häufiger und stärker, verlieren aber ihren schmerzhaften Charakter und die Frau muß nun mitpressen, wodurch sie wieder mehr Mut bekommt. Der obere Teil der Gebärmutter bestrebt sich immer mehr, über den Rumpf des Kindes zurückzuziehen, findet aber hierin seine Grenze in den Zusammenziehungen der runden Mutterbänder, die bei jeder Wehe mitarbeiten und in der Wirkung der Bauchmuskeln, die die Gebärmutter nach unten zu drängen. Schließlich am Ende der Austreibung wird die Hauptarbeit von der Bauchpresse allein geleistet, und die Gebärmutter arbeitet zwar noch mit, aber ihre Wirkung ist geringer.

Nach der Ausstoßung des Kindes ist eine Ruhepause in der Wehentätigkeit zu verzeichnen. Die Gebärmutter ist nun mehr oder weniger schlaff und bleibt still.

Bald hingegen fangen die Wehen leise wieder an und werden allmählich stärker, bis sie ihr Ziel, die Austreibung der Nachgeburt, erreicht haben. Nachdem diese entfernt ist, kommt wieder eine Ruhepause und endlich beginnen die Nachwehen, die für gewöhnlich kaum als leichte Zusammenziehungen gefühlt werden, sie und da, besonders bei Mehrgebärenden und bei Frauen, die bei der Geburt viel Blut verloren haben, außerordentlich schmerzhaft empfunden werden. Diese Nachwehen sind natürlich an Stärke hinter den Geburtswehen weit zurückstehend und nach einigen Tagen hören sie meist ganz auf, indem die Gebärmutter in einem Zustand ist, wo sie nicht mehr erschlafft, und die weitere Rückbildung geht nun ohne deutlich wahrnehmbare Zusammenziehungen der Gebärmutter vor sich.

Außer der regelmäßigen, in normaler Weise die Geburt zu Ende führenden Wehen kommen auch Regelwidrigkeiten vor, die den normalen Verlauf stören. Als solche sind zu nennen: die seltenen Wehen, die zu schwachen Wehen, die Atonie oder Wehenlosigkeit der Gebärmutter, die überstarken Wehen, die zu häufig wiederkehrenden Wehen, die zu lang dauernden Wehen, die ungleichmäßige Zusammenziehung einzelner Gebärmutterabschnitte, die Wehenstörungen durch Erkrankung des Hirnes und des Rückenmarkes, Regelwidrigkeiten der Bauchpresse und endlich die unterbliebene Geburt, also Nichtertritt der Wehen am Ende der Schwangerschaft. Diese verschiedenen Regelwidrigkeiten wollen wir in der nächsten Nummer betrachten.

Aus der Praxis.

I.

Samstag den 4. November war ich in Bern an einer Vereinsitzung. Als ich nach diesen lehrreichen Stunden abends wieder in meinem Heim anlangte, hieß es, es wäre eine Frau da gewesen, sie hätte große Schmerzen beim Wasserlassen; ich solle diesen Abend ja nicht mehr fortgehen, sie komme dann wieder, es ginge zwar bis zur Niederkunft noch zwei Monate. Ueber den Wohnort dieser Frau konnte man mir keine Auskunft geben. Ich wartete, wartete mit dem Gedanken, daß die Frau vielleicht eine große Haushaltung zu besorgen hätte und vielleicht etwas spät fertig würde mit ihrer Arbeit. Als der Zeiger der Uhr auf 10 stand, ging ich ins Bett. — Etwas vor zwei Uhr erkönte die Glocke so schrill, daß es mir durch Mark und Bein fuhr; mit einem Satz war ich aus dem Bett, hatte aber kaum die notwendigsten Kleider angezogen, so ging die Glocke zum zweiten Mal und fast noch stärker, als das erste. Uha, da preßiert's, dachte ich, und frug, wer denn da sei? „Aa Maa ich da!“ war die stolze Antwort, und vor der Türe stand ein Betrunkener. Ich solle sofort kommen, die Frau hätte ein Kindlein geboren. So schnell wie möglich machte ich mich reisefertig. Als ich mit meiner Tasche auf die Straße kam, stand ein zweiter Mann da,

ebenfalls „anständig“ betrunken. „Heiter a Latärnä binech“ störrte er. Ja, wo wohnt Ihr denn, daß Ihr nicht einmal Licht habt? „Se wit im Wald unten“ war seine Antwort. Schnell ging ich wieder die Treppe hinauf und holte eine Sturmlaterne. Nun ging's vorwärts, lange dem Waldsaum nach. Die beiden Stromer, grobe Späße treibend, voran. Ich mit dem Gedanken beschäftigt, wohin, wie weit, wie treff ich's an. Als das Späßen kein Ende nehmen wollte, warnte ich diese, denn Grund sei keiner vorhanden, sie wissen ja nicht, ob die Frau überhaupt noch am Leben sei. „Ja, ja, du heisch rächt, mir wei still si“.

Zum Glück war eine prächtig mondhele Nacht, und die Laterne wurde erst angezündet, als es in den Wald hinein ging. Der „Strübere“ ging mit dem Licht voran; plötzlich bog er rechts in einen Fußweg und stolperte sich über den andern Schritt. „He, Chrigu, Chrigu, schrie der andere, nit vert übere“. „Wohl, i weiß wohl wo je ha“, entgegnete der Strube. „Chrigu, biß es Chalb, gib mir d'Latärnä, i ga de nume dem Hund na“. (Sie hatten nämlich zwei große, solcher Tiere bei sich.) Sten, „Gödu“ hatte das Licht ergriffen und grandaus ging's wieder. Plötzlich bog dieser ins Gstrüpp. Was sich da meinen Augen bot, niemand kann sich's vorstellen, als wer selbst ähnliches erlebt. Beidseitig das Gesträuch oben zusammengebohen, eine Art Dach bildend. Am Boden etwas halbdürre Waldstübe. Ein bleiches, elendes Frauelein in dieser Höhle, die Schlafstätte für drei war. Chrigu hatte das Kindlein mit schwarzem Faden abgebunden; ein Hemd, das beiläufig gesagt, mit „Dreck“ überzogen war, ausgezogen, das Kindlein hineingelegt. Ein Zementsack diente als Unterluch. Der Frau als Unterlage diente ebenfalls ein Sack. Kein Stuhl, auch nicht ein Zentimeter groß, war vorhanden; kein trockenes Holz, um Feuer zu machen. Da war wirklich guter Rat teuer. Was nun? Chrigu mußte bei der Frau bleiben (Ihr rechter Mann ist seit fünf Monaten für zwei Jahre zu Staatskost verurteilt worden). Gödu mußte mit mir kommen und für trockenes Stroh sorgen. Das Kindlein nahm ich heim, um es besorgen zu können. Es war ein elendes, kleines Geschöpfchen von höchstens 3—3½ Pfund. Zum Glück besaß ich noch etwas kleine Kinderwäsche und ein Bettlein, das dem armen Würmchen Schutz gegen die Kälte bot. Jetzt noch eine Flasche Milch heiß gemacht und dann ging's wieder dem Walde zu. Mit einem einzigen „Zug“ wurde die Flasche von der Mutter geleert. Nun ging's wieder auf allen „Bieren“ in die Höhle, um die Patientin etwas bequemer zu lagern. Ein Bündel Stroh unter sie, eine mitgebrachte Unterlage darüber, die Frau darauf, und das andere Bündel Stroh über sie, das war ihr Bett. So, jetzt bin ich herrlich wohl, sagte sie, als sie wieder im „Trockenen“ war. Als ich mich überzeugt hatte, daß so weit möglich alles in Ordnung war, steuerte ich, mit verschiedenen Gedanken beschäftigt, meiner Wohnung zu. Am Morgen war ich ganz erstaunt, als ich vom betreffenden Bauer-Strohlieferant Vorwürfe erhielt, daß ich so ganz allein mit diesen Trinken in den Wald gegangen sei. Ich aber hatte, offen gestanden, gar nicht ans „Fürchten“, sondern immer an das arme Frauelein gedacht. Erst seither, als ich alles so recht überdachte, ist mir das „Gewagte“ in den Sinn gekommen; denn im Sommer wimmelt oft dieser Wald von allerlei Gefindel. He nun, ich bin mit heiler Haut davon gekommen. Als ich Sonntag Mittag die Wöchnerin besuchte, saß sie in ihrem „Bett“ und schaukelte das Kleine in den Armen. Gödu versicherte mir, die Weiden noch heute in ein Zimmer nach M. zu transportieren. Ich traute aber der Sache wenig, und hatte eine schlaflose Nacht. Wie oft ich ans Fenster ging, um zu sehen, ob der heftige Wind Regen bringe, kam ich nicht jagen. Leider, gegen

Morgen kam das Gefürchtete. In aller Frühe machte ich mich wieder in den Wald, um nachzusehen, ob der Vogel ausgeflogen. Alles war, wie ich vermutet, an seinem alten Plätzlein.

Jetzt kann's aber nicht mehr länger so gehen, ihr müßt an einen trockenen Ort. „Oh, es ragnet mit d'r ganz Tag, mir bliebe no chli“, war die Antwort. Ohne weiter Worte zu verlieren, nahm ich die Frau auf die Arme und trug sie ins erste, beste Haus. Glück es schwers Bördeli, für eine solche Strecke. Von da wurde sie nun weiter transportiert, wo sie nun auf einem ihr wohl ungewohnten Lager Studien machen kann über das Erlebte im Walde.

NB. Wie ich seither gehört, ist das Kindlein am zweiten Abend gestorben und die Frau hat's in geordneten Verhältnissen einen ganzen halben Tag und eine Nacht ausgehalten. Am fünften Tag stand sie wieder vor meiner Türe mit einem Korb voll Hausierware. Auch ein gesunder Schlag! E. S.-A.

II.

Am Neujahrsmorgen werden es zehn Jahre, daß ich von Berlin eine Depesche erhielt, mit bezahlter Antwort, in der mich eine Mutter anfragte, ob ich im Mai ihre Tochter entbinden, und einen Monat pflegen wolle. Alles andere sollte schriftlich vereinbart werden. Ich sagte zu und freute mich zum voraus auf die Reise nach Berlin. Es kam aber anders, die Tochter wohnte nicht in Berlin, sondern im Berner Oberland. Die junge Frau machte alles schriftlich mit mir ab, und etwa acht Tage vor dem Termin ließ sie mich rufen, der Arzt sage, es sei besser, wenn ich jetzt komme. Ich mußte noch verschiedene Sachen besorgen für das zu erwartende Kind. Als ich dort ankam, empfing mich die Mutter der Dame, dann kam diese selbst. Ich fragte: Sind Sie die Dame, die das Kindli erwartet? Sie bejahte, worauf ich erwiderte, das scheine mir unmöglich. Bei der äußern Untersuchung konnte ich feststellen, daß keine Schwangerschaft vorhanden sei, auch war der Leib nicht aufgetrieben, die Dame behauptete aber, noch am Morgen Kindesbewegungen gespürt zu haben. Auch werde der Arzt es besser wissen als ich. Ich machte ihr den Vorschlag, einen Arzt aus der Stadt kommen zu lassen, ich mußte leider an meinen Auslagen festhalten, und so wurde am gleichen Abend noch telegraphisch ein Geburtshelfer gerufen. Der Hausherr ging ihn abzuholen, und beide waren sehr böse auf mich, als sie ankamen. Herr Doktor A. sagte zu mir: was haben Sie angestellt? Ich erwiderte, er möchte es nun besser machen. Als er nach zwei Stunden herunterkam, hatte er keine Schwangerschaft konstatieren können. Am folgenden Morgen fuhr ich wieder meiner Heimat zu, mit leimem Bedauern zwar, daß mein Aufenthalt in dem schönen Oberland so kurz nur ausgefallen war. Die Dame aber hat bis heute noch kein Kind gehabt. Fr. H.

Anmerkung der Redaktion: Die Geschichte von einer vermeintlichen Schwangerschaft, die Frau H. uns hier erzählt, ist sehr interessant und zeigt, wie sehr die Körperfunktionen unter der Herrschaft der Psyche stehen. Ich habe einen ähnlichen Fall erlebt, wo während meiner Assistenzzeit eine Frau von der Armenkommission eines berrischen Dorfes in das Frauenhospital geschickt wurde mit einem Briefe, in dem stand, die Frau sehe ihrer Niederkunft entgegen und da ihr Mann sie böswillig verlassen habe, so werde sie zur Aufnahme in das Spital empfohlen. Beim äußeren Anblick glaubte in der Tat jedermann eine Schwangere vor sich zu sehen: Die Frau hatte einen dicken Leib wie eine hochschwangere Frau, sie ging mit nach hinten übergeneigtem Oberkörper und bewegte sich schwerfällig. Sie gab an, seit zirka neun Monaten schwanger zu sein, seit sieben Monaten habe sie die Periode nicht gehabt und seit zirka vier Monaten spüre